

Erscheint jeden
Samstag.

Preis ohne Beilage:

Halbjähr. in loco fl. 2.—
Mit Postversend. fl. 2.30

Preis mit der Beilage:

Halbjähr. in loco fl. 3.—
Mit Postversend. fl. 3.30

Mit Zusendung in loco
halbjährig 20 Kr. mehr.

Siebenbürgische Zeitschrift

für

Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler aufgenommen.

Verantwortlicher Redacteur:
Peter Josef Frank.

1 Sieb. Kübel = 1 1/4 östr. Mehen.
1 " Eimer = 1/2 östr. Eimer.
1 Foch = 1600 Quadrat-Klafter

1 östr. Bentner = 112 Zoll-Pfund.
2 1/2 östr. Pfund = 1 Ofa.
1 Pfaster = 9 Neutr. = 40 Para.

Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespaltenen Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 Kr., bei 2maliger 4 Kr., bei 3maliger 3 Kr., außerdem 30 Kr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumerirt: In Mediasch bei Herrn Joh. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn C. J. Habersang, Buchhändler; in Szasz-Negen bei Herrn Johann G. Klan, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Sam. Winkler, Gottokollektant; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Habert & Hedwig.

Pränumerations-Einladung

auf die

„Siebenbürgische Zeitschrift“

für Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Die Anerkennung und Verbreitung, deren die „Siebenbürgische Zeitschrift“ sich zu erfreuen hat, berechtigt uns, dieses Blatt, welches in seinem Haupttheil die **ausschließliche Pflege und Verbesserung der wirthschaftlichen Zustände unseres Landes** sich zur Aufgabe gestellt hat, und das in seiner belletristischen Beilage „die Aehrenlese“ für die Unterhaltung der freundlichen Leser durch **gediegene vaterländische Original-Erzählungen** etc. sorgt, der regsten Theilnehmung zu empfehlen.

Die **Pränumerationsbedingungen sind am Kopfe ersichtlich.**

Gleichzeitig machen wir das p. t. inserirende Publikum darauf aufmerksam, daß **geschäftliche Annoncen** eine wirksame Verbreitung, gerade in Geschäftskreisen, durch unser Blatt erfahren, und die Preise billiger gestellt sind, als bei andern Zeitungsblättern.

Redaction und Verlag.

An unsere Leser.

Es ist gewiß für jeden Deconomen so wie für den Händler und die Conumenten von Wichtigkeit, über den Stand der verschiedenen Saaten rechtzeitige verlässliche Berichte zu erhalten, um daraus zu entnehmen, in wie ferne die Ernteausichten hier und dort günstig oder ungünstig sind. Je zahlreicher diese Berichte, desto eher kann man sich ein übersichtliches Bild über das Ganze zusammenstellen. Wir ersuchen demnach unsere freundlichen Leser aus allen Theilen des Landes, die kleine Mühe nicht zu scheuen, und solche Berichte zur Veröffentlichung an die Redaction einzusenden.

Der Krieg.

Die Würfel sind gefallen. Die bange Erwartung, die seit drei Monaten Oesterreichs Völker in Spannung erhielt, ist zur Gewißheit geworden. Nachdem alle Versuche, den so

kostbaren Frieden, zu retten, dessen Oestreich mehr als jeder andere Staat bedarf, an dem unversöhnlichen Hasse seiner Gegner gescheitert sind, so wurde die letzte Entscheidung in dem schwebenden Streite der Waffengewalt, dem wechselnden Glücke des Krieges anheim gegeben.

Die Lavine ist im Rollen begriffen; wer weiß es, wo und wann sie stehen bleiben wird, wen und was und wie vieles sie in ihrem vernichtenden Sturze zermalmen wird! Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der jetzige Krieg einer der wildesten, verhängnisvollsten sein wird, die je in Europa gekämpft wurden.

Nicht an uns ist es, die politische Seite der brennenden Tagesfrage zu erörtern, einer Betrachtung derselben von national-ökonomischem Standpunkte aber können wir uns nicht entziehen. Oesterreichs Wohlstand ist besonders seit dem letzten italienischen Kriege in erschreckender Weise zurückgegangen; die Ursachen unseres wirthschaftlichen Verfalles datiren zwar viel weiter zurück, die krampfhaften Erschütterungen des Jahres 1848 legten zuerst eine Bresche frei, die mit den wiederholten großartigen Kriegsrüstungen bald nach der einen, bald nach der andern Seite immer größer wurde. Der Krebschaden unserer Volkswirthschaft, das ewig wechselnde Agio, die Folge der stets bedrohlichen politischen Zustände des Reiches, war chronisch geworden, und wenn es auch — Dank der riesigen Opfer, welche Oesterreichs Völker zur Rettung der gefährlichen Finanzlage des Staates brachten — zweimal gelang, das markverzehrende Agio beinahe gänzlich zu beseitigen, so verstanden es Oesterreichs Feinde beidemale neue Verwickelungen und neue Erschütterungen gleichsam vom Zaune herabzubringen, und die so sehnlich erwartete Consolidirung unserer Finanzwirthschaft zu vernichten.

Vor kurzem war das Agio beinahe auf Null herabgedrückt, die Ausführung der Bankakte schien nicht nur gesichert, ja man hoffte sogar die Aufnahme der Baarzahlungen Seitens der Bank noch vor dem gesetzlich bestimmten Termine. Heute aber sind alle zu diesem Zwecke gemachten Anstrengungen, alle gebrachten Opfer bereits zu nichts geworden, und wir befinden uns an der Schwelle einer neuen und gefährlicheren Krise.

Wenn schon die Kriegsbesürchtung allein so wie die gewaltigen Kriegsrüstungen genügen, um diese Krise immer schärfer zu machen, um das Volksvermögen um Millionen und abermals Millionen zu schmälern, wenn schon es einmal nicht mehr möglich war, eine friedliche Lösung der Streitfrage herbeizuführen, so konnte es nur im Interesse einer bessern Zukunft gelegen sein, durch Anwendung eines drastischen Mittels nämlich der Waffengewalt, den Verlauf der Krise zu beschleunigen.

Traurig genug, daß wir uns in einer so bedenklichen Alternative befinden, denn die wunden Stellen unserer Volkswirtschaft, die Folgen der frühern kriegerischen Erschütterungen — werden, möge die Entscheidung der Waffen, wie immer ausfallen — nur um so mehr blossgelegt und um so schmerzlicher werden, weil jeder Krieg im großen Ganzen den Wohlstand der davon heimgesuchten Völker schwächt, und die Steuerkraft nicht nur der lebenden, sondern auch der spätern Generation anticipirt. Trösten können wir uns aber mit dem Gedanken, daß dieser Krieg vielleicht doch eine endgültige Entscheidung der äußern Fragen herbeiführt, und somit die Möglichkeit anbahnend wird zu einer endgültigen Lösung auch der vielfach verworrenen innern Fragen.

Betrachten wir die Verhältnisse unseres engern Vaterlandes, Siebenbürgens gegenüber der großen Tagesfrage; so sind wir dormalen doch in so ferne bevorzugt, als nach dem dormaligen Stande der Angelegenheiten durchaus keine Befürchtung vorhanden ist, als werde eine kriegerische Aktion auch in unserer unmittelbaren Nähe stattfinden. Siebenbürgen wird also nur mittelbar die Lasten des Krieges mit zu tragen haben. Ja es ist immerhin möglich, daß unser Verkehr in manchen Artikeln einer so wünschenswerthen Steigerung entgegengeht, weil die Produktion in den Erbländern der Monarchie, welche dem Kriegsschauplatz so nahe sind, gestört, während die Consumtion namentlich von Kriegsartikeln bedeutend gehoben wird.

Stünde, was leider nicht der Fall ist, eine reiche Ernte uns in Aussicht, so könnten wir mit Gewißheit auf eine sehr lebhaftere Steigerung des Verkehrs in Landesprodukten rechnen, es würde der Geldverkehr flüssiger werden, und das so arme Land einen Zuschuß erhalten, um die unausbleiblichen Lasten des Krieges leichter tragen zu können.

Bei unsern so unentwickelten wirthschaftlichen Verhältnissen, bei dem Mangel an Nachrichten überhaupt über den Stand der Saaten in den verschiedensten Theilen des Landes, bei dem Abgang einer ausgebildeten Agrikultur-Statistik, bei dem Abgang eines über das ganze Land sich erstreckenden Netzes von landwirthschaftlichen Bezirksvereinen, ist es schwer möglich, sich über die anzuhoffende Ernte des ganzen Landes ein klares Bild zu machen.

Zum Schluß erlauben wir uns noch unsere Industriellen auf einen Gegenstand aufmerksam zu machen. Kein Sterblicher kann zwar im Voraus bestimmen, welche Dimensionen der gegenwärtige Krieg annehmen wird, aber gegenwärtig hält sich Frankreich noch in Reserve, und England scheint eine entschiedene Neutralität behaupten zu wollen. Frankreichs und Englands Industrie wird ihre Thätigkeit in dem Maße steigern, in welchem die Industrie der Krieg führenden Länder durch die Ereignisse gelähmt wird. Frankreich und England werden keine Anstrengungen scheuen, um ihren Absatzmarkt zu erweitern und zu festigen. Diese Gefahr einer stets nachhaltiger auftretenden, erdrückenden Concurrenz droht auch uns in dem einzig möglichen auswärtigen Absatzgebiete, in der Moldau und Walachei.

Möge demnach die Aufmerksamkeit unserer Industriellen auf diesem Punkte nicht nur nicht erlahmen, sondern sich bedeutend steigern.

Aufhebung der Wuchergesetze.

Die k. k. Kärntnerische Landwirthschafts-Gesellschaft hat über die an sie gerichtete Frage wegen Aufhebung der Zinsbeschränkung bei Darlehen nachstehende Resolution zur Kenntniß des hohen Justizministeriums gebracht: 1. Die gesetzliche Beschränkung im Zinsbezuge bei Darlehen ist aufzuheben. 2. Eine Vermittlung zwischen dieser Verfügung und den erörterten Bedenken im Interesse des Realbesitzes ist nothwendig, und wäre in nachstehender Weise zu empfehlen:

1. Wäre es von Wesenheit, wenn die Gerichtsbehörden beauftragt würden, Tabularstücke sogleich und ohne Verzug zu erlebigen und zuzustellen. Dem geldsuchenden Landwirthe ist

es oft von dem größten Werthe, ein Darlehen so schnell als möglich zu erhalten, und nicht selten kommt es vor, das wegen Verzögerung der grundbücherlichen Manipulation die Hilfe zu spät erscheint, nachdem in den meisten Fällen die Sicherstellung des Darlehens vor dessen Auszahlung erfolgt sein muß.

2. Nicht minder wesentlich wäre eine Vereinfachung und Abkürzung des gerichtsdienlichen Geschäftsganges bei Einbringung von intabulirten Kapitalien, welche gegenwärtig unter Voraussetzung des guten Willens und des unverzügerten Vorgehens des amirenden Gerichtes beinahe 1½ Jahr dauert, wenn nämlich der vollständige Geschäftszug durchzumachen ist.

3. Eine Herabsetzung der Stempel und Gebühren, welche mit dem Darlehensgeschäfte bei Hypotheken gegenwärtig verbunden sind, würde nicht minder zur freieren Bewegung im Geldverkehr wesentlich beitragen. Die Stempel- und Gebührensätze haben bereits eine derartige Höhe erreicht, daß die bisherige fünfprocentige Verzinsung ohnedies eine illusorische war. Kommt nun der Abfall von Stempeln und Gebühren dem Darleiher in Gestalt eines Plus von Zinsen zugute, so werden dem Realbesitzer ohne dessen größere Ueberbürdung Kapitalien zugeführt werden.

4. Die Errichtung von öffentlichen Bodencredit-Anstalten oder deren Filialen in allen Kronländern und deren größtmögliche Zugänglichkeit, namentlich für den kleinen Grundbesitzer ist ein dringendes Gebot der Nothwendigkeit, um dem Realbesitzer die nöthigen Betriebs-Kapitalien zu erschließen. Um solche jedoch ins Leben zu rufen und in ihrem Bestande zu schützen, müßten ihnen von Seite des Staates die möglichsten Begünstigungen zu Theil werden.

5. Endlich muß herorgehoben werden, daß vornehmlich in Kärnten das Stocken der Industrie und insbesondere der Eisen-Industrie, welche in unzertrennlicher Wechselwirkung zur Wohlfahrt der Grundbesitzer steht, den Realbesitz und Werth bereits in solchem Maße verringert hat, daß, wenn nicht in kürzester Zeit dieselbe ihre Thätigkeit wieder entfalten sollte, der Realkredit in bedenklichster Weise bleibend herabgedrückt würde. Eine solche Aussicht auf Realisirung seines verhypothecirten Kapitals muß eine nicht unbedeutliche Zahl von Darleihern von der Glorierung ihrer Kapitalien auf Hypotheken abschrecken.

Steht eine Theuerung in Aussicht?

(—r.) Fast jede Nummer der Zeitschriften annocirt eine durch Frost und Hagel verursachte Missernte von Mais und Wein, und detaillirt das zu gewärtigende Ertragniß so, daß wir Ursache haben, eine Theuerung zu befürchten. Der in Pest tagende Reichsrath, ja Se. k. k. Majestät haben von diesen überallher ertönenden Klagen Notiz genommen, und Commissionen zur sofortigen Erhebung dieses Nothstandes aufgestellt. Zweifelsohne werden sie den wahren Thatbestand zu eruiiren suchen, und dann in einer unterthänigsten Repräsentation an Se. Majestät die Mittel zur Behebung dieses Nothstandes angeben. Aber wie schnell dieses auch durchgeführt werden möge, immer wird eine lange Zeit vergehen, bis Hilfe wird dem Nothleidenden, das will sagen, dem Nothleidenden, dem Armen, der keine Landgüter besitzt, keinen Jahresgehalt bekommt. Und diesen Armen, welche Millionen an der Zahl sind, wenn ihnen nicht geholfen wird, wenn sie nicht gerettet werden zur Zeit von dem durch Entbehrung der täglichen Nahrung veranlaßten Untergange, wird jenes verhängnißvolle Jahr—1816 vor den Augen wieder auftauchen, und die in der Dürftigkeit Lebenden hinwegraffen.

Doch dieses denkwürdige Jahr, in welchem die Ausgehungen auf Gassen und in Häusern umfielen und starben, in welchem ein Viertel Korn 17 Gulden Wiener Währung oder nach heutiger Rechnung 6 Gulden und 80 kr. v. W. kostete, in welchem wegen Mangel an Geld zwei Familien den Ankauf eines Viertel

Korns besorgten, wird nicht mehr erscheinen, da die hohe Regierung jede Maßregel zur Beseitigung oder Abwehruug desselben ergreifen wird.

Doch ist denn die Noth wirklich da; oder ist sie nur noch in Aussicht, oder endlich, ist sie bloß eingebildet?

Wenn wir das rapide Steigen der Fruchtpreise in den letzten 14 Tagen erwägen, wenn wir die vielen Käufer, welche für sich und ihre Angehörige die Frucht brauchen; so wie die vielen Fruchtspeculanten, die von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, von Markttag zu Markttag fahrend Korn und Mais in jedem — auch sehr hohen — Preise aufkaufen; berücksichtigen, können wir uns keiner andern Ansicht überlassen als der, daß eine Noth im Anzuge ist.

Wenn wir den Landbau und zwar den Maisanbau dieses Jahres einer eingehenden Untersuchung unterziehen, und das gewonnene Resultat erwägen, so fühlen wir uns genöthigt der Ansicht Raum zu geben, daß die Noth, wenn auch heute nicht da, in der Folge sicherlich eintreten muß, da der Maisanbau durch den stattgefundenen Frost durchschnittlich stark gelitten hat, und zwar in dem Maße, daß die Ackerländer in sehr vielen Dörfern umgepflügt und neuerdings besäet werden mußten. Diese Neusaat aber, welche erst in der letzten Hälfte des Mai geschehen konnte, ist wegen Mangel an Regen bis heute noch nicht entkeimt, wie es der Fall ist, z. B. in Marbisch. Wenn auch in der Gegend der großen Kofel der erste Maisanbau durch die eingetretene Wärme sich wieder hergestellt hat, daher eine mittelmäßige Fehung, wenn die spätere Witterung günstig ist, in Aussicht steht, so ist dieser Theil ein sehr winziger im Vergleiche zu dem, wo der Frost und andere Ereignisse die entkeimte und bereits gewachsene Saat gänzlich vernichtet haben. Wird sich endlich, auch die Behauptung: daß die zur schnellern Entkeimung in Dünger oder Wasser eingeweichten Maiskörner, nach geschehener Entkeimung und Wachsthum nicht fruchttragend sind, bestätigen; so ist auf vielen Dörfern keine Maisfehung in Aussicht, was die Noth jedenfalls bedeutend vergrößern muß.

Wenn wir den Weinbau, der in den Kofelgegenden gravitirt, einer Untersuchung würdigen, den durch den Frost und das Absterben sehr vieler Weinstöcke verursachten Schaden berücksichtigen, können wir keine Hungersnoth, wohl eine größere Geldarmuth in den Weingegenden prognosticiren, da die quantitative Mittelmäßigkeit der kommenden Weinfehung den Weinproducenten eine bedeutend kleinere Geldsumme einbringen wird. Der Weinbau steht heute, — wenn wir einzelne Weingärten dieser oder jener Ortschaft, vielleicht auch einzelne Dörfer mit großem Ertrage, wenn wir einzelne Gärten einiger Ortschaften, ja wenige Dörfer mit gar keinem Ertrage nicht in Berücksichtigung ziehen — auf dem Niveau der Mittelmäßigkeit, welche, wird der Wein qualitativ, keine Noth, bloß eine größere Geldarmuth zu verursachen im Stande ist.

Zur Behebung einer wirklich in Aussicht stehenden Frucht- und Geldnoth dürfte die Errichtung mehrerer Fruchtmagazine in verschiedenen Ortschaften, von wo jeder Nothleidende, seinen Bedarf á Conto sich abholen könne, nach unserer unmaßgeblichen Ansicht am meisten beitragen.

(Eine übergroße Theuerung der Lebensmittel ist heut zu Tage selbst bei einer gänzlischen Mißernte nicht zu befürchten, denn die erleichterten Communicationsmittel und der fortgeschrittene Handel schaffen bald den Ueberfluß selbst ferner Länder dorthin, wo der Bedarf sich geltend macht. Ein Beweis hiefür ist der Mißwachs des Jahres 1863 in Ungarn wo Trotz alledem die Früchtenpreise niedrig standen. Die Red.)

Verschiedenes.

* (Kronstädter Handelskammer.) In dem soeben veröffentlichten Kammer-Protokolle vom 29. Mai steht Folgendes zu lesen:

„Dem Herrn F. P. Frank in Hermannstadt wurde auf sein Ansuchen ein Exemplar der vom Herrn Grafen Edmund

Zichy verfaßten Broschüre, „sein Wort über die siebenbürgische Eisenbahn“ in ungarischer Sprache zugesendet; da die erhaltenen Exemplare der in deutscher Sprache verfaßten Broschüre in derselben Angelegenheit bereits sämmtlich vertheilt waren.

Einige Kammermitglieder machen auf die in den Nummern 15, 20, 21 der siebenbürgischen Zeitschrift für Handel, Gewerbe und Landwirtschaft enthaltenen persönlichen Ausfälle gegen Mitglieder und Angehörige der Kammer, sowie auf die in denselben rücksichtlich der Beschlüsse der Kammer ausgesprochenen Unwahrheiten und Verdächtigungen aufmerksam, welche leider geeignet wären, den kaum beigelegten Zwist zwischen den Schwesterstädten Hermannstadt und Kronstadt in der siebenbürgischen Eisenbahnangelegenheit von neuem anzufachen. Dieselben Kammermitglieder beantragen, die Kammer wolle beschließen, daß jene Unwahrheiten und Verläumdungen im Protokolle gründlich widerlegt und zurückgewiesen werden sollen.

Obwohl die Kammer die volle Berechtigung dieser Beschwerde einzieht und es aufrichtig bedauert, daß durch die bezeichneten und andere Artikel dieser Zeitschrift der Zwist der beiden Städte gleichsam systematisch genährt und die Ausglei chung und Ausöhnung, welche in der Gegenwart mehr als je dringend noth thut, verhindert wird, hält sie es doch unter ihrer Würde, solche Beschuldigungen mit einer Erwiderung und Wiederlegung zu beehren, da die Redaction jener Zeitschrift, wenn es ihr nur darum zu thun gewesen wäre, sich von der Unwahrheit und Unzeitgemäßheit ihrer Behauptungen und Ausagen zu überzeugen, in jeder Weise sich leicht hierüber Auskunft und Belehrung erholen konnte, und beschließt über Aufforderung des Präsidenten die gestellten Anträge abzulehnen.

Durch den wörtlichen Abdruck obiger Auslassung verschaffe ich derselben eine größere Publicität, und überlasse es getroßt der öffentlichen Meinung, ein Urtheil zu fällen. Betragen von dem Bewußtsein, in der Eisenbahnfrage nur allein das allgemeine Wohl anzustreben, und von dem oft ausgesprochenen Wunsche beseelt, Kronstadt und Hermannstadt mögen durch Einigkeit beschleunigen, was der Hader bisher unmöglich machte — übernehme ich gerne jede Verantwortung.

Zur weitern Aufklärung beziehe ich mich auch auf die Nr. 23 dieser Zeitschrift — und ersuche die löbliche Handelskammer auch jenes Schreiben zu veröffentlichen, womit ich um Zusendung der Zichy'schen Broschüre ansuchte.

Ob die in dem Kammerprotokolle beliebte Manier einer indirekten Verächtung der „Würde“ der Kammer angemessen sei, beehre ich mich, ihrer eigenen Weisheit anheimzugeben.

Peter Josef Frank.

* Hermannstadt, 16. Juni. Der Siebenb. Bote berichtet: sicherem Vernehmen nach werden die Generalversammlungen des Vereins für siebenb. Landeskunde und des Hauptvereins der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung in diesem Jahre ausfallen und bloß die Ausschüsse an einem später zu bestimmenden Tage zur Verhandlung der laufenden Geschäfte wahrscheinlich in Mediaſch zusammentreten.

* Am 20. d. M. wurden die Bauperstellungen in dem Saale zum römischen Kaiser Befuß Erweiterung desselben licitando vergeben.

Herr Baumeister Gutt blieb Ersterer des Banes mit einem Nachlaß von 20%.

* (Sonntagschule). Die Prüfungen an der hiesigen Sonntagschule werden am 8. Juli abgehalten.

Die Prüfungen an dem evangel. Gymnasium und der damit verbundenen Realschule dauern vom 5. bis 11. Juli.

* (Siebenbürger Eisenbahn.) Einer unserer verehrlichen Leser fragt sich an, ob das Gerücht denn wahr sei, daß für die Arad-Karlsburger Eisenbahn bereits die Eisenbahnen zugeliefert würden? Hier ist von diesem Gerüchte nichts bekannt, und die Sache auch absolut unwahrscheinlich.

Darf der großen Uneinigkeit im Lande werden wir uns in dieser Beziehung noch lange mit nutzlosem Hoffen verträösten müssen.

Landwirthschaftliche Bezirks-Verein in Mediasch. Am 14. d. M. hat sich dieser Verein constituirt, und den Alles Gute so eifrig fördernden Herrn Pfarrer Franz Oberth zum Vorstande gewählt. Möge es dem Verein gelingen, feste Wurzeln im Lande zu schlagen, und möge man auch andererseits nicht säumen, sich zu gleichen Zwecken zu vereintigen.

(Loyalitäts-Adresse.) In der gestern abgehaltenen Communitätsstizung wurde beschloffen, zum Beweise der stets loyalen Gesinnung der Hermannstädter Bürgerschaft aus Anlaß des gegenwärtigen Krieges eine Adresse an Se. Majestät abzusenden.

(Saatenstand.) Der Stand der Saaten in der Umgebung Wiens jenseits der Donau kann zwar nicht als ein ganz günstiger, doch auch nicht als ein ganz schlechter bezeichnet werden. Das Korn ist wohl stellenweise sehr schlecht geblieben, die Halme sind sehr niedrig und die Aehren haben oft kaum die Länge von einem halben Zoll. Dagegen ist der Stand dieser Frucht häufig ein so günstiger wie in Jahren, wo eine Mittel-Ernte sich ergab. Dasselbe gilt von der Gerste. Das Erdäpfelkraut wächst sehr rasch nach; da jedoch bei den Früh-Erdäpfeln eine Ernte nicht mehr erwartet wird, so hat man begonnen, diese Felder umzuackern.

(Ernte-Aussichten.) Die N. Fr. Pr. schreibt: Aus mehreren Gegenden der Monarchie, Ungarn mitinbegriffen, sind Berichte eingelangt, welche einigen Trost für die Winzer enthalten. Der größere Teil der Weingärten steht frisch und wohlbelaubt und die jungen Zweige tragen wieder Blüthen — wie vor mehreren Wochen. Ein warmer Sommer und ein langer freundlicher Herbst könnten daher, wie Landwirthe versichern, noch die Reife dieser Trauben bewirken. Das Product dürfte sich jedoch kaum besser gestalten, als jenes vom Jahre 1864. Die Boreiligen, welche im ersten Zorne ihre Weingärten vernichtet hatten, bebauern jetzt diesen Vandalismus. — Die Erdäpfel haben sich in Folge des jüngst eingetretenen Regens prächtig erholt und auch der Mais (Kukuruz) lebt wieder auf. Weizen Gerste und Hafer stehen in manchen Gegenden sogar sehr schön; im Durchschnitt lassen diese Körnergattungen eine gute Ernte erparthen. Das Korn steht in einigen Gegenden sehr schlecht, verspricht jedoch im allgemeinen eine Mittel-Ernte. Das wenige Obst, das geblieben, fällt noch immer ab.

(Nothstand.) Bei der Niederösterreichischen Statthaltereie haben bereits, Berathungen über die Art und Weise stattgefunden, in welcher den durch Frostschäden in Nothstand gerathenen Gemeinden und einzelnen Bewohnern von Niederösterreich Abhilfe oder theilweise Vinderung gebracht werden könnte. Dem Vernehmen nach werden Commissäre in die hart betroffenen Gemeinden ausgesendet werden, um den Nothstand zu erheben. An die Bezirksvorstände sind ebenfalls schon die nöthigen Weisungen diesfalls ergangen. Einzelne von den Landesauschüssen haben sich gleichfalls in die Nothstandsbezirke verfügt, um daselbst Erhebungen zu pflegen. Der Landwirthschaftliche Verein in Krems versammelte sich zu einer Berathung, in welcher die Mittel erhoben werden sollten, wie den erwerb- und brodlos gemorbenen Bewohnern sonst wohlhabender Gemeinden, z. B. den Winzern aufgeholfen werden könnte. Man hat die Strohslechtereie in Vorschlag gebracht.

Wien. (Bestrafter Wucher.) Das Ober-Landesgericht hat das Urtheil des Landesgerichtes Wien, womit der Privatier Ferdinand Linke wegen des Vergehens des Wuchers zu 600 fl. Geldstrafe verurtheilt wurde, auf die Berufung des Angeklagten bestätigt.

(Fälscherbände.) Wie man der „Debatte“ aus Lemberg schreibt, gelang es vor einigen Tagen der dortigen Polizeibehörde, eine Banknotenfälscher-Bande zu entdecken. Unter den Verbrechern befinden sich auch drei Schüler des Lemberger Gymnasiums. Die Untersuchung ergab, daß nur Eingulden-Falsificate angefertigt wurden.

Wie ein Füllen geschult werden soll.

Beim Schulen eines Pferdes sollte immer von dem Grundsatz ausgegangen und nie vergessen werden, daß man es mit einem, geistige Fähigkeiten besitzenden Wesen zu thun habe, daß das Pferd Willenskraft, Zuneigung, Liebe für Weisfall, Liebkosungen und Zucker besitzt, daß es vollständig und fähig ist, Ursache und Wirkung zu begreifen, und die Sprache, wie den Ton der Stimme zu deuten weiß, daß es schnell die Gemüthsart des Menschen auffaßt, dessen Sorge es anvertraut ist, ob dieser es liebt und gut behandelt, oder ob er launenhaft, bössartig und leidenschaftlich ihm Ursache zur Furcht gibt. Das Pferd ist von Natur aus furchtsam, macht man seine Furchtsamkeit rege, so ist es nicht nur weit weniger lenksam, sondern wird auch in Kürze so verwirrt, daß es in allem nur das Schlimmste zu sehen scheint.

Die Peitsche sollte man mehr als Zeichen der Autorität gebrauchen, sie diene mehr zur Verlängerung des leitenden Armes oder als Mittel gewisse Signale zu geben, und nur in Ausnahmefällen als Strafinstrument. Züchtigt man das Pferd damit, so drohe man ja nicht schon vorher oder lasse es auf irgend eine Weise wissen, daß es gepeitscht werden soll, sondern gebe ihm, wenn man es vollkommen in seiner Macht hat, so daß sein Springen und Ausschlagen keinen Schaden thun kann ein oder zwei tüchtige Hiebe. Dies geschehe ohne Leidenschaftlichkeit — mit Widerstreben mehr als Zorn — und man fahre sodann mit dem „Schulen“ so fort, als ob gar nichts geschehen wäre. Zeigt sich ein Mann dem Füllen gegenüber nie leidenschaftlich oder zornig, so wird dasselbe auch selten wirklich bössartige Anlagen zeigen.

Ein gut geschultes Füllen ist schon im Alter von 3½ oder 4 Jahren an den Halfter gewöhnt, gutmüthig, liebt es, daß man sich mit ihm abgibt und ihm schmeichelt, und freut sich, wenn es seinen Herrn sieht. Dieser sollte es sich zur Regel machen, dem Füllen recht oft einen süßen Apfel, eine Rübe oder ein Stück Zucker zu geben, wodurch es bald lernt, seinem Herrn wie ein Hund zu folgen, sobald er in seine Nähe kommt. Man sollte des Pferdes wegen selbst unangenehme Zubringlichkeiten desselben, wie z. B. daß es seine Schnauze einem auf die Schulter legt oder damit in die Taschen wühlt etc., nicht allzuernst zurückweisen. Drei Unzen Zucker werden nach unserer Ansicht zur Erziehung eines Füllens mehr beitragen, als eine Tagelange Anwendung der Peitsche, und selbst bei den jetzigen Zuckerpreisen wird die Befolgung unseres Rathes sich als ökonomisch herausstellen. Ein so gezogenes Füllen kann auf folgende Weise angeschirrt werden: Man lege ihm das Geschirr, um es nicht unruhig zu machen, Stück für Stück mit Sorgfalt an. Sollte es Anzeigen von Unästlichkeit merken lassen so lasse man den veranlassenden Gegenstand von ihm nach Herzenslust berleben und besehen. Der beste Platz, ein Füllen anzuschirren, ist eine leichte Verstellung von 9—10 Fuß im Quadrat. Man gehe dabei höchst bedächtig, ja selbst übermäßig langsam zu Werke, wenn das Füllen hoch angebunden ist. Ist es sehr widerspännig, so behandle man es nach Rarey's Methode die ihm bald einen gehörigen Begriff von seinem Herrn beibringen wird. Man halte während des Abrichtens alle Personen ferne, die im geringsten furchtsam sind, die zurückfahren oder bei Seite springen, sobald es eine irgend verdächtige Bewegung macht. Vor allem lege man ihm einen starken Zaum an, der, nach seinem Kopfe gemessen, schon vorher demselben passend gemacht wurde. Derselbe sei so groß, daß er sich mit Leichtigkeit anlegen und abnehmen läßt. Das Gebiß desselben sei glatt und überdies mit Baumwollzeug umwickelt. Es ist auch von Nutzen, es vorher schon zu gewöhnen, ein Stück Holz zum Rauen im Munde zu halten, bevor man ihm das eigentliche Gebiß anlegt. Ist dies geschehen, so lasse man das junge Pferd unangebunden beiläufig eine Stunde lang stehen, oder treibe es einige Male in einem Kreise herum indem man es an einem 20-Fuß langen Zügel oder Leine festhält.

Schon früher sollte man es gelehrt haben, je nach dem Willen seines Herrn auf solchen Kreistouren verschiedenen Schritt zu halten, wobei Zucker oder andere Leckereien als Belohnung die besten Dienste thun. Bei der zweiten Lektion, die das Füllen im Geschirr erhält, kann ein Gehilfe die Leine im Mittelpunkt des Kreises halten, während der Abrichter selbst hinter dem Füllen bleibend, die Zügel zuerst einfach hält, sodann ihm die Schwere der Hand an denselben fühlen läßt, bis er es endlich allmählich in bestimmte Richtungen lenkt und ohne weitere Beihilfe des Gehilfen auch außerhalb des Kreises zu leiten im Stande ist.

Ist das Füllen an das Geschirr gewöhnt, indem man es während ein oder zwei Lektionen im Tage theils im Geschirr stehen, oder darin andere Uebungen vornehmen läßt (was 2 Tage oder eine ganze Woche, je nach der Vernünftigkeit und Willigkeit des Pferdes, geschehen soll), so kann man beginnen, es in die Gabelbeischel zu stellen, vorerst noch ohne Zaum und Zügel. Während dem mag ein Gehilfe den Wagen hin und her bewegen, an demselben Geräusch machen, und mit dem Abrichter denselben vorwärtsführen. Das Füllen lasse man langsam mitgehen, so daß es mit völlig freiem Kopfe nach Willkür und Mühe nach dem Wagen zurücksehen kann. Bevor man die Stränge anlegt, vielleicht bei der zweiten Lektion im Geschirr, können der Gehilfe links, der Abrichter rechts, die Deichselstangen hart vor den Stößeln, mit einer Hand erfassen, und den Wagen, indem sie das Pferd vorwärtsgehen lassen, nachziehen; wobei sie ihm nach Belieben die Schwere der Deichsel zu fühlen geben. Dasselbe kann auch nach rückwärts versucht werden, ganz in derselben Weise. Aus dem Benehmen des Füllens wird man leicht urtheilen können, wann es räthlich ist, es vollends an den Wagen zu spannen. Der bei solchen Versuchen gebrauchte Wagen sei stark, ohne allzuschwer zu sein und gehe so geräuschlos wie möglich. Immer nehme man in derselben Lektion nur Eine einfache Uebung vor, nur selten versuche man zwei verschiedene, wiederhole sie jedoch täglich in jeder Lektion, bis der viersüßige Schüler damit völlig vertraut ist. Als Belohnung für gute Aufführung lasse man Streicheln, Zuckerwerf zc. folgen. Was man dem Pferde auf solche Weise beibringt, wird es auch sicher behalten und die verwendete Mühe wird außerdem noch bewirken, daß das Pferd nicht nur ein merkwürdiges Vertrauen zu seinem Herrn gewinnen, sondern ihm auch mit Eifer und Willigkeit dienen wird.

Der grüne Spanner, *Geometra Aedalia brumata*, als der größte Obstbaumfeind.

Ferdinand Stieber in Iglau theilt hierüber in den Verhandlungen und Mittheilungen des landwirthschaftlichen Bezirksvereines in Znaim folgendes mit:

Bei meiner, Mitte Mai d. J. nach Kremsier unternommenen Reise, habe ich vom Eisenbahnwagen aus im Marchthale die traurige Wahrnehmung gemacht, daß die Obstbäume blätterlos, wie dürre Sträucher dastanden, und zu der aufblühenden Natur das Bild des grellsten Contrastes darstellten. Auf eine dießfällige Anfrage erzählte man, daß Raupen mit Himmelthau zur Strafe herabgefallen wären, und jede Bemühung zu deren Vertilgung erfolglos sei.

Bei persönlicher Ueberzeugung fand ich in den Blättern und Blüthenbüscheln den gelblich-grünen Spanner, *Geometra Aedalia brumata*, die Raupe des Frostnachtschmetterlings, als ein kleines, zwirnfadenstarkes Käupchen, von schwärzlich-grüner Farbe, welches schon die aufquellenden feinen Spitzen der Knospen verzehret, deren erstes Naturgesetz darin besteht, ihren Aufenthalt vorsichtig derart zu verwahren, daß sie sich inzwischen entwickelten Blätter zum sichern Hause zusammenhält, um sich sättigen zu können. Genau betrachtet, bemerkt man zwischen den gleichsam verengten Blättern oder den entwickelten Blüthen und ihren Büscheln ein feines Gespinnst, worin sie sich am Tage

wie in einem Verstecke wohl zu verbergen weiß; sie klebet Blätter und Blüthen so fest zusammen, daß sich diese nicht weiter entwickeln können, und ist so gefräßig, daß sie selbst die Blatt- und Blüthe-Stiele verzehret, bei deren Abgang dieselbe sogar zu den übergebliebenen, allenfalls schon verdorrten Geripp-Überresten die Zuflucht nimmt, wodurch mitunter auch die Trieb-Ansätze des künftigen Jahres zerstört werden.

Nach den gemachten Beobachtungen kriecht die Spann-Raupe bloß allein bei Nacht, und zwar: nur in den Stunden vor Mitternacht, seiner Nahrung nach, schleicht nach ihrer Sättigung, wie gesagt, in ihre verborgenen Schlupfwinkel zurück, um während des lichten Tages zu ruhen. Die verdorrten Blattknäulchen haben das frische Grün spurlos verloren, und die Bäume sehen so mißlich aus, als wären Blätter und Triebe vom harten Froste vollständig verbrannt. Der Spanner häutet sich mehrmahl, wohl bis Ende Mai 4—5 mal, weshalb er viel innere Kraft dazu verwenden muß, nur sehr langsam wächst, aber dennoch die Länge von $\frac{3}{4}$ bis fast einen Zoll erreicht, und im ausgewachsenen Zustande nach verschiedenen Farbenspiel im Allgemeinen grün-gelblich oder gelblich-grün mit Ringen versehen, deren Saum gelb ist, und einem schwarzen Kopfe, einer glatten Haut bloß vorne 6 und hinten 4 Füße hat, im Kriechen den Rücken bogenförmig, wie spannend, in die Höhe zieht und oft zumal im Fressen gestört, sich bloß mit den geschiednen stehenden Larvenflüssigen anklammernd den ganzen langen Leib steif emporstreckt, wie dieß den Spann-Raupen eigenthümlich ist, und kann sich an einem selbst gesponnenen Faden herablassen und hinaufziehen. In der Periode der Häutung rollen sie das Blatt von der Rehrseite zusammen, und krummen sich zum Schutze vor Wind und Wetter vollständig ein. Wenn der Spanner sich an den gesponnenen Seidensäden, das Raupenleben vollendend, zur Erde herabläßt, was je nach der Temperatur der Witterung, Ende Mai oder im ersten Drittel des Juni zu geschehen pflegt, wühlt und bohrt er sich 2 bis 3 Zoll tief am Fuße des Stammes in dem Boden, macht sich hier durch ein dichtes, mit Erde gemengtes Gemebe eine gerundete Hülle und wird darein zur Puppe, die kurz, dick, grüngelb oder gelbgrün, am Ende mit einer stumpf gekrümmten Spitze und zwei Häkchen versehen ist, und so bis zu ihrer Schmetterlings-Metamorphose im Herbst ruhig in der Erde vergraben bleibt.

Der Schmetterling des Spanners, welcher von der Zeit seines Erscheinens, bei den ersten Nachfrösten in den Monaten October und November, oft beim Schnee, seinen Namen „Frostnacht- oder Nachtfrost-Schmetterling“, die Raupe jedoch von der geometrisch-ähnlichen Gestalt beim Fortschreiten den Namen „Geometra“ erhalten hat, ist klein, den Motten ziemlich gleich, hat vier kurze aschgraue Flügel, wovon die vordern dunkler als die hintern, alle wie Spinnweben leicht und durchsichtig, auf der Oberfläche aber von einem seidenartigen Glanze sind, und zeigt sich erst beim Eintritte der Abenddämmerung. Dessen Weibchen hat keine Flügel, wenigstens sind sie ganz unausgebildete kurze Lappen, die mit einem schwarzgrauen Streifen oder Bande quer durchzogen sind, der wespenähnliche Leib ist unverhältnismäßig stark, hat dünne, lange ungefaltete Füße und lange Fühlhörner, und kann 200 bis 400 Eier auf einmal niederlegen. Das Weibchen kriecht mit der einbrechenden Abenddämmerung instinktmäßig die Stämme der Bäume hinauf, paart sich mit dem Schmetterlinge, der von dem Ersterem wie ein Holz hinternach geschleppt wird, sucht in den Zweigen alle Blüthe-Knospen auf, sticht mit seinem langen Legestachel durch die Schuppendeckel bis an den Boden derselben ein Loch, senkt sein Ei hinein, bis der anbrechende Morgen dasselbe in seinen Versteck, in die Erde zurückscheucht. Die abgesetzten Eier wiedersehen wegen ihren glasartigen Hüllen allen Unbilben der kalten Jahreszeit.

Um diese gefährlichste Gattung der gefährlichen Raupen zu vertilgen, dienen die sogenannten Schutzbänder. Man nehme starkes, oft überlegtes Packpapier oder Pappendeckel in der Handbreite bis 4 Zoll, lege dasselbe unmittelbar unter der Krone des Baumes oder in der Brusthöhe eines Mannes um

den Baum an, befestige dasselbe mit einem haltbaren Spagat, festem Faden oder Weidenruthen, bestreiche und belege die gegen den Boden gelegten Pappdeckelstreifen mit geknetetem Lehmbrei dergestalt an den Stamm, daß der untere Rand genau an den Stamm anschließt, und daß jede Oeffnung zwischen beiden so genau verlegt wird; kein Insekt durchlassen zu können, sondern dieses über den angebundenen Pappdeckel-Streifen hinaufkriechen muß, nun ist dieser Streifen mit Vogelleim, Wagenschmier, (Theer) oder sonstigen klebrigen Stoffen auf dessen oberen Theile ringförmig, und zwar so oft an derselben Stelle mit einem Pinsel zu bestreichen, als selbe die Klebrigkeit nicht verloren hat, welches bei austrocknenden Winden und kalten Regen binnen 6 bis 8 Tagen eintreten dürfte, und ist nur die Aufmerksamkeit darauf zu richten, das von der Klebsubstanz nichts an dem Baume herabfließen kann. Kommt das Spannweibchen zu dem besagten Theer-Ringe heraufgekrochen, so wird es zur Fortwanderung gehindert, bleibt daran fest angeklebt, stirbt oder wird getödtet, der Zweck des Mittels aber zur Vertilgung des unerblicklichen Obstbaumfeindes vollkommen erreicht. Oft setzen die Weibchen in dieser Gefangenschaft ihre Eier an der Wagenschmiere in Klumpen über einander ab.

Um sich im Frühjahr aller Arten der Raupen zu erwehren bestreiche man die fraglichen Schutzbänder mit der Wagenschmiere oder Klebsalbe auf's Neue. Ist der Vogelleim nicht zu haben und will man die gewöhnliche Wagenschmiere nicht verwenden, so kann man sich den Ersteren selbst anfertigen. Man nehme 8 Loth Kolophonium, 4 Loth gemeinen Terpentin, welche zusammenschmolzen, nach und nach mit 4 Loth Lein-, Rübs- oder Haus-Öel beigemischt werden. Auch leistet ein Gemenge von 1 Loth Chlorzink, 1 Loth Wasser und concentrirte Lein-auslösung, so viel nöthig, dieselben Dienste.

Ein anderes erprobtes Mittel, die Spanner zur Zeit, wenn dieselben die Bäume schädigen, zu vertilgen, besteht in deren Abschütteln von den schwächeren Bäumen, die stärkeren Stämme müssen bestiegen, ihre Nester und Zweige tüchtig mit voller Kraft durchschüttelt werden. Die Spanner können diese Erschütterung nicht ertragen und fallen um so gewisser herab, wenn dieselben in der beginnenden oder vollendeten dritten Häutung stehen, nach deren Beendigung sie gerade unersättlich, am gefräßigsten sind, weil sie dann erst die Bäume vollständig entblättern. Die herabgefallenen Raupen erholen sich von ihrer Betäubung bald, und treten ihre Wanderung auf die Bäume wieder an, kriechen bis zu dem, mit der Wagenschmier oder Klebsalbe angebrachten Pappdeckelstreifen hinauf, wo sie wie berichtet, festgehalten, dann gesammelt und vertilgt werden können.

Das Schutzband oder Gürtel muß im letzten Drittel Septembers bis Ende Dezember angelegt bleiben, und im Frühjahr zur Vorsorge, vom April bis Ende Mai wiederholt, hiernach gänzlich abgenommen und zum künftigen Gebrauche aufbewahrt werden.

Wenn im Herbst auf Wiesen und in Grasgärten, nach der Grummetschnecke, der Boden um die Bäume alljährlich tief umgegraben wird, werden unglaublich viele Puppen des Spanners tiefer in die Erde vergraben und dadurch getödtet.

In größeren Obstplantagen ist der gewöhnliche Rauch von allerlei Rehrich, Stroh, Farrenkraut, Gurkenwurzeln und sonstigen Material, mitunter durch etwas Seinkohlen wirksamer gemacht, ein erprobtes Mittel zur augenblicklichen Vertilgung der Raupen, zumal bei der Verwendung bloßer Steinkohlen der Kalksteine zum Baue gebrannt und dadurch zwei Zwecke gleichzeitig erreicht werden können. (Vide meine Abhandlung über die Vertilgung der Raupen und Maikäfer in geschlossenen Obstplantagen und Waldungen, in den Mittheilungen der k. k. m. sch. Ackerbaugesellschaft, Jahrgang 1844 und Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den königl. Preussischen Staaten, XVIII. Bd., Heft 1, Seite 52, Jahrg. 1845.)

Die Vertilgung der Männchen als Schmetterlinge, geschieht am leichtesten, wenn im October und November in den Obstgärten kleine Feuer von Reifholz gemacht und unterhalten werden, dem die Schmetterlinge eilig zusliegen, sich die Flügel verbrennen, und wenn sie nicht gleich todt bleiben, wenigstens die Weibchen an den Stämmen nicht auffuchen können. Wohl wäre daran gehandelt, wenn alle Gartenbesitzer sich beschließen möchten, diese Feuer so lange als das Herumschwärmen der Nachtfalter dauert in denselben Nächten in allen Gärten machen und bis Mitternacht unterhalten würden.

Auffallend ist die Bemerkung, daß die Obstbäume spät entwickelnder Sorten von den Spannräupen weniger leiden, als die frühtreibenden, sicherlich aus dem Grunde, daß der Saft später in Bewegung kommt, die Blatt und Blütenknospen sich natürlich verspäten und der eingekletterten Raupe auch karglichere und verspätete Nahrung bietet, während sie in den andern Sorten früher vollauf Sättigung finden, weil jene bekanntlich erst dann ausschlagen, wenn diese verblüht sind, so zwar, daß man bei dem Anblicke derselben mit Befremden staunt, wie es kommt, daß oft der größte Theil der Bäume von dem Spanner gänzlich aufgefressen und versengt ist, wo doch die später treibenden Bäume, wie durch ein Wunder mitteninne vollkommen grün dastehen.

Die sorgfältige Mutter Natur, dieses einzige offen sprechende Buch, das auf jedem Blatte großen Inhalt bierhet, Jedem die Wahrheit sagt und von jedem verstanden sein will, die über die Erhaltung alles organischen wachet, und auf unerforschlichen Wegen das Gesamtleben in harmonischen Verhältnissen erhält, oft ein Uebermaß von Kräften, als vollständigen Uebelstand hervortreten läßt, schützt auch dann den leidenden Theil, im vorliegenden Falle auf mancherlei Art. Da eine günstige Witterung zur Vermehrung der Raupen viel beiträgt, begünstigt sie auch im ähnlichen Maße jene der Vögel, die größten natürlichen Feinde der zarteren Spanner, und weil die Gattungen der Insekten zehrenden Vögel sehr groß ist, so finden wir in denselben ein sicheres Mittel zu ihrer Vertilgung, wobei wir nichts anderes zu thun haben, als diese zu schonen wozu uns Humanität und absolute Nothwendigkeit aneifern muß. Noch eindringlicher sind die kosmischen Wirkungen: ein häufiger Regen in den Frühjahrsmonaten regelmäßig mit Kälte verbunden, tödtet die Spannräupen, zumal zur Zeit ihrer wiederholten Häutung zum größten Theile, noch mehr und gleichsam augenblicklich mit einem Schlage ist die ganze Brut durch eine Ueberschwemmung des Wiesen- und Obstgartengrundes, gelegentlich des sogenannten Johannis-Hochwassers.

Ich theile in diesem Aufsatze „Neues aus alter halbvergessener Zeit“ mit, und empfehle die gemeinnützigen Rathschläge, weil sie auf dem festen Grunde der Wissenschaft und vielfacher Erfahrung beruhen, zum Wohle der Gartenbesitzer mit der Versicherung mit, daß hiedurch das lähmende Vorurtheil, als ob die Spannräupe im Honigthau zur Strafe herabgefallen wäre, durch bessere Einsicht in die Naturgesetze sich selbst läutern und die Rente der Obstzüchter allerdings sich erhöhen werde. Wir wollen fest daran halten, daß, was Erfahrung lehrt, Fleiß und guter Wille begonnen, nicht verloren werden könne!

Boofhara-Wiesen-Honigflee (*Melilotus altissima alba*).

a. Dieser Klee wächst nach den gemachten Erfahrungen in jedem, selbst dem schlechtesten Boden, auch auf reinem, jedoch schon etwas verwittertem Thonschiefer. b. Wird im Frühjahr mit oder ohne Ueberfrucht nicht sehr dicht angebaut. c. Ohne Ueberfrucht angebaut, wächst derselbe bis October 3—4 Fuß und gibt, wie Flachs behandelt, Spinnsstoff. d. Gibt derselbe im Frühjahr bedeutend früher als der steirische rothe Klee Grünsutter und wird von jedem Vieh begierig angenommen. e. Das Abmähen als Futter im Frühjahr muß so lange die

Stängel noch weich sind, gefeigen, weil sonst die Wurzeln verderben. f. Nach dem einmaligen Abmähen treibt er Stängel 4—5 Fuß, welche im Juli zur Blüthe gelangen, und eine sechs Wochen lang dauernde reiche und gesunde Bienneweide liefern, daher einem jeden Biennenzüchter besonders empfohlen. g. Gibt derselbe reichen Samen und wenn die Stängel gelb sind, abgemäht, wie Flachsb behandelt, abermals einen flachsartigen Spinnstoff. Bei Erzeugung des Spinnstoffes, welcher in der Wiener Ausstellung zu sehen ist, wurde die Thauröste angewendet.

Wie soll man sich beim Jäten der Saat- und besonders der Hanffelder benehmen?

(G. H.) Nun, meine lieben Landleute, saget nicht gleich, wenn ihr diesen kurzen Aufsatz leset, denn für euch ist er geschrieben: Der Zeitungschreiber will uns wieder etwas lehren, was wir besser wissen als er. Ihr habet ja selbst das Sprüchwort in eurer ländlichen Ausrucksweise: „Bis man alt wird, wie eine Kuh, lernt man immer mehr dazu.“ Glaubet nur ja nicht, daß ihr schon Alles wüßtet und keiner weitern, wenn auch nur unbedeutend scheinendern Belehrung darüber, was in der Landwirthschaft zu thun und zu lassen ist, bedürftet. Ihr habet noch manches zu lernen, was die Landleute in andern Ländern, wo mehr Bildung und Aufklärung ist, wissen und ihr nicht wisset und wodurch ihre Aecker und Wiesen nutzbarer und ertragreicher werden und sie mehr Brod und mehr Geld erwerben, als ihr. Leset nur fleißig diese Zeitung, ihr werdet euch bald davon überzeugen. Leset, auch in Bezug auf die oben angeführte Frage geben euch eure aufgeklärtere Standesgenossen in fremden Ländern eine Lehre. Ihr sehet es nämlich nicht gerne, wenn im Frühjahr besonders bei nassem Wetter Menschen und Vieh durch eure Saaten gehen und dieselben niederreten. Beim Jäten müßt ihr nun selbst das thun, was ihr von andern nicht gerne sehet, und was euren Saaten wirklich nicht gut thät. Aber gejätet und vom Unkraut gereinigt müssen diese werden. Wie habet ihr es also anzufangen, daß eure Saaten durch das Niederretreten beim Jäten weniger Schaden leiden? Die zuvor erwähnte Lehre ist nun kurz folgende: Gehet beim Jäten und Reinigen eurer Saaten und besonders eurer Hanfländer so vorwärts, daß euch der Wind, oder bei stillerem Wetter auch der noch immer bemerkbare Luftzug entgegen, das heißt, ins Gesicht kommt, denn dadurch wird das Aufstehen den nieder getretenen Saatzpflanzen sehr erleichtert, indem ihnen die Luft dabei zu Hilfe kommt, und sie leiden weniger Schaden, als wenn sie längere Zeit, besonders auf weichem, nassem Boden liegen bleiben. Ihr werdet freilich einwenden, daß man beim Jäten auf abwärts sich neigenden Feldern wegen dem beschwerlichen Rücken bei der abwärtsigen Neigung des Bodens nicht immer die Stellung gegen den Wind nehmen könne, aber einerseits hat der Luftzug nicht immer und nicht jeder Tag dieselbe Richtung, sondern wechselt häufig und mancher Tag oft mehrmals, andererseits haben eure Saatfelder auch nicht alle dieselbe Lage und Neigung und diese wechselt auch nach verschiedenen Richtungen hin, und somit fällt eure Einwendung von selbst. Leset auch diese kleine Lehre, sie ist immer werth, daß man sie höre.

Allerlei für Werkstatt, Feld und Hans.

(Ratten-Vertilgung.) In der „pharmaceutischen Centralhalle“ wird folgendes einfache Mittel zur Vertilgung der Ratten empfohlen: Man nehme gepulvertes Gyps und entwässere ihn unter Erhitzen in einem kupfernen oder eisernen Kessel, bis eine Probe in einem trockenen Reagensgläschen erhitzt keinen Wasserbeslag an dem oberen Theile des Gläschens ansetzt. Diesen gebrannten Gyps vermischt man mit einem gleichen Volumen trockenen Weizenmehls und parfümirt das Gemisch gut mit Anisöl. Das Gemisch bewahrt man in trockenen Blechbüchsen auf. Man setzt davon auf thönernen Tellern unter die Schweinfälle oder an sonstige passende Orte, und stellt wo möglich in der Nähe eine Schüssel mit Wasser auf. Die Ratten welche begierig von dem Gypsgemisch fressen und dann von dem Wasser saufen, erzeugen in ihrem Magen einen Gypsflecken, der nicht verdaut und woran die Thiere sterben.

(Der Rattenwolf) ist für seinesgleichen der gefährlichste Feind fomit der wirksamste Vertilger der Ratten und nicht bloß für einzelne Gebäude, sondern für größere Gehöfe und selbst kleinere Ortschaften. Er lebt nicht nur allein von Ratten, sondern tödtet dieselben aus Luft und verfolgt die fliehenden, so weit er kann. Zur Bildung desselben werden drei Ratten in Fellen gefangen, ohne Futter und Wasser in ein Behältniß gesperrt, aus dem sie sich nicht herausbeissen, aber darin sie sich tummeln und bekämpfen können, z. B. in einem großen Waschkessel. Nach 6 bis 8 Tagen überwältigt Hunger und Durst die Natur, die schwächste Ratte wird gefressen und schon nach wenig Tagen frist die stärkere der übrigen beiden Ratten die Schwächere. Nach zwei bis drei Tagen, nachdem alle Ratten eingesperrt sind, entläßt man die übriggebliebene Ratte — den Rattenwolf — in Räume wo Ratten sind, und bald wird man davon befreit sein.

Das Bergamaschen-Schaf, von welchem jetzt vielfach die Rede ist, wird in großen Heerden und zwar am ausgebreitetsten in dem zur Lombardei gehörigen Kreise Bergamo gehalten, welche meist Eigenthum der Hirten sind. Die Schafe werden zweimal geschoren und das Schurgewicht beträgt durchschnittlich 6 Pfd. die Wolle ist lang und schlicht und wird hauptsächlich zu groben Tuchen, Pferdedecken u. s. w. verarbeitet. In ganz Stalien stopft man mit dieser Wolle die Madragen, statt mit Kosshaaren. Auf den Bergen werden die Muttertschafe nach dem Absetzen der Lämmer gemolken und aus der Milch wird ein schmackhafter Käse bereitet. Das Fleisch wird zur Salamiwürst verwendet. Die Masse ist konstant und die größte Schafrasse; 100 Pfd. Fleischgewicht ist gewöhnlich.

Briefkasten.

Herrn (—r.) Die Redaktion wollte nicht ohne Grund den Markt alarmiren, das Sinken der Fruchtpreise bestätigt die Richtigkeit unserer Annahme. Monographische Skizzen könnten Verwendung finden. — Herr H. in K. bald brieflich.

Preis-Frage.

(Eingeseudet.)

Wir lesen in der „Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten“ allvierteljährig bei der Einladung zur Pränumeration, daß dieselbe nach wie vor Telegramme bringe, demzufolge ihr Leserkreis das Neueste und Wichtigste **drei Tage früher**, als durch die hier eintreffenden Wiener Blätter, erfahre.

Unterm 17. Juni l. J. bringen die Wiener Blätter das kaiserliche Manifest in seinem vollen Wortlaut. —

Wie kommt es nun, daß die Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten **am 19. Juni l. J.** ihrem Leserkreis nicht einmal einen telegraphischen Auszug des Manifestes zur Kenntniß bringt??

Von einem politischen Blatt, welches pr. Jahr zwölf Gulden loco Hermannstadt kostet, wäre das wohl zu erwarten gewesen! — K....

Effecten- und Wechselcourse.

Wiener Börzenbericht vom 16. bis 22. Juni 1866.	Benennung der Effecten							Wiener Börzenbericht vom 19. Juni 1866.	Benennung der Effecten		
	Samstag 16.	Montag 18.	Dienstag 19.	Mittw. 20.	Donnerstag 21.	Freitag 22.	Ein-gezahlt		Dienst. 19		
5% Metalliques	57.25	57.50	57.—	57.—	57.15	57.05	Pester Commercialbank	500	710		
5% National-Anlehen	60.25	61.15	60.90	61.70	61.85	61.65	„ Spartassa	63	990		
Banfactien	660.—	669.—	673.—	680.—	687.—	684.—	Dfner	—	405		
Creditactien	125.20	126.60	128.10	128.90	135.50	133.40	Pester Walzmühle	500	1060		
Staats-Anlehen 60er	71.50	72.10	73.90	74.30	75.—	73.70	Pannonia Dampfmühle	1000	1500		
Siebenb. Grundentlast.-Obligat.	57.50	57.50	—	—	—	—	1. Dfner	450	650		
Silber	140.50	138.—	136.50	135.50	133.50	134.50	Ungar. Affesuranz	315	472		
London	140.—	139.—	136.50	135.—	133.—	134.25	Pannon. Rückversicherung	210	200		
Dufaten	6.70	6.62	6.51	6.47	6.37	6.41	5 1/2% ung. Pfandbriefe	—	69.—		

Geschäfts-Berichte.

Hermannstadt, 22. Juni. An den beiden Märkten dieser Woche hat eine plötzliche und außergewöhnliche Steigerung sämtlicher Fruchtgattungen Platz gegriffen, besonders am vorigen Markttag hatten sich viele Käufer aus verschiedenen Gegenden des Landes, Szeller und Israeliten eingefunden, und vergiffen alles zu Markte gekommene zu hohen Preisen; die Zufuhr besonders in Weizen bleibt fortwährend eine sehr schwache, und der Bedarf ist bei weitem nicht gedeckt, es scheint denn doch das die Vorräthe schon ziemlich gelichtet sind, und nur die in Aussicht stehende gute Ernte, gibt uns Hoffnung, daß nach dem Schnitt ein normaler Zustand wieder eintreten werde. **Schöner Weizen** ging heute bis auf 8 fl. — **Mittelwaare** 7 fl. 20 fr. bis 7 fl. 60 fr. **Halbfrucht**, schwache, wurde mit 6 fl. 40 fr. gezahlt. **Hafer** 2 fl. 40 fr. bis 2 fl. 60 fr. schwerster Qualität auch bis 2 fl. 80 fr. **Kukuruz** im Durchschnitt 6 fl. 40 fr.

Witterung entsprechend.

(Mittags standen noch unverkaufte Früchte am Plage, was auf ein baldiges fallen der schnell in die Höhe gegangenen Preise schließen läßt. Die Red.)

(—) **Mediasch, 21. Juni.** Am heutigen mittelmäßig befahrenen Wochenmarke kann der Verkehr etwas lau genannt werden, weil die Verkäufer mehr Zeit sich ließen zur Erhandlung der Fruchtgattungen. Die Fruchtpreise, vorzugsweise der Mais, hat einen verschiedenen Preis gehabt, während Weizen in etwas ermäßigtem Preise Absatz gefunden. Statt 8 Gulden wie heut 8 Tage kostete der schönste Kübel **Weizen** heute nur 7 fl. 60 fr. **Mittelfrucht** per Kübel wurde mit 6 fl.; und **Noggen** mit ein Viertel Korn gemengt, um 5 fl. 80 fr. verkauft. **Mais** kostete 5 fl. 60 fr. und 6 fl. 40 fr.; **Hafer** 2 Gulden per Siebenbürger Kübel. Die Bictualien haben heute wie vor 8 Tagen Absatz gefunden.

Weinhandel ist auch in diesen letzten 6 Tagen lebhaft gewesen; jeden Tag wurden einige 100 Eimer abgeführt.

Witterung: schön, warm.

Urad, 15. Juni. Die Regsamkeit im Getreidegeschäfte hat gegen die Vorwoche etwas nachgelassen, die Preise haben in allen Körnergattungen, mit Ausnahme Hafer, sich gedrückt, der Umsatz war im Allgemeinen ein mäßiger. Von Weizen kamen 5000 M^h. Banater 86—87 pfd. à 6 fl. 83 fr. für Mühlenbedarf zum Abschluß, für den Export wurde nur wenig gemacht; in Korn fand nur geringer Umsatz zu vorwöchentlichen Preisen statt. **Kukuruz** ist gegen die Vorwoche mit 30 fr. per M^h. billiger erlassen; verkauft wurden an 10,000 M^h. für Juni-Juli mit 2 fl. 65 fr. bis 2 fl. 70 fr., 2000 M^h. pr. Juni à 2 fl. 60 fr. Hafer ist ziemlich geräumt, besser gefragt und auf 2 fl. 15 fr. gehalten. Für Spiritus zeigte sich eine animirte Stimmung und waren auch die Umsätze beträchtlich, der Verkehr in prompter Waare kann auf 1500 Eimer angeschlagen werden und wurde diese mit 52 bis 52½ fr. sammt Faß bezahlt; für Schluß auf Juli-August wären viele Nehmer, jedoch wollen Erzeuger nichts abgeben.

Jemesvar, 15. Juni. Wochenbericht der Kornhalle des „Jemesvarer Kloub“. Während sich Anfangs dieser Woche im Geschäfte eine ziemlich Flaubeit geltend machte, gestalteten sich in den letzten Tagen die Verhältnisse wieder günstiger, und ist das Motiv hierzu größtentheils in der Wendung der politischen Lage zu suchen. Weizen wurde im Laufe der Woche meist von Mültern in kleineren Partien à 4 fl. bis 4 fl. 25 fr. gekauft.

Mais, welcher vorige Woche 2 fl. 70 fr. bedang, sank in dieser Woche erheblich, und schloß heute wieder fester à 2 fl. 50 fr. In Korn, welcher Artikel nur in äußerst beschränkter Quantitäten vorhanden ist, ist kein Abschluß zur Notiz gelangt. Für Hafer, welcher in den ersten Tagen dieser Woche 2 fl. 10 fr. galt, wird heute 2 fl. 20 fr. bis 2 fl. 25 fr. beansprucht. In Gerste ist Einiges für Brennereibedarf à 2 fl. 60 fr. gekauft worden; es herrscht hierin großer Mangel, und dürften auch bessere Preise erreichbar sein. In Spiritus sind etwa 2000 Eimer à 50 fr. pr. Grad sammt Faß für die Sommermonate verschlossen worden; prompte Waare findet à 52 fr. pr. Grad Absatz. Der heutige Wochenmarkt war in Weizen, Mais und Neps ziemlich gut befahren und wurden sämtliche Zugzüge willig aufgekauft. Wochenmarktpreise: Weizen 3 fl. 75 fr. bis 4 fl. 25 fr., Mais 2 fl. 50 fr. bis 2 fl. 60 fr., Neps 5 fl. 50 fr. bis 5 fl. 60 fr.

Wien, 14. Juni. (Zucker.) Zucker hat keine nennenswerthe Veränderung erfahren, Eigner halten bei der abermals gestiegenen Valuta ihre Forderungen noch gespannter, doch ist trotz der guten Meinung nur selten eine Preisbesserung von Seite der Käufer bewilligt worden. Einiger Nachfrage erfreuen sich nur geringe Melis und bessere Lompen, welche von Consumenten gekauft werden. Man notirt Raffinade 34 fl. 75 fr. bis 36 fl. 50 fr., Melisse 32—34 fl., Lompen 31 fl. 75 fr. bis 32 fl. 50 fr. pr. Ctr. en gros.

Wohzucker wird mehr beachtet. Erstes Product kostet 21 fl.

Wien, 14. Juni. (Leder.) Das Ledergeschäft hat seit unserem vorigen Berichte keine Fortschritte gemacht; die äußerst schwierige Geldbeschaffung und die Hindernisse bei Begebung von Wechselbriefen lassen einen lebhaften Verkehr nicht aufkommen. Nur die zu militärischen Zwecken notwendigen Ledersorten finden fortwährend stottern Absatz, wegen der Handel im Allgemeinen darniederliegt. In rohen Häuten und Fellen kann ebenfalls kein regerer Umsatz stattfinden, weil man in der Creditgewährung sehr diffiil geworden ist. Bei der Lesthin, mit den Fleischern stattgefundenen Verrechnung stellten sich nasse Häute um einige Kreuzer theurer, auch wurde letzteres Gewicht, bisher vernachlässigt, mehr beachtet. Die höheren Preise sind mitunter eine Folge der Theuerung des Rindviehes.

Wien, 14. Juni. (Schafwolle.) Mit Ausnahme von ordinären Zweifschuren welche noch immer an Lieferanten von Militärfächern zu guten Preisen Abnehmer finden, ist der Verkehr gering, der Umsatz ohne Bedeutung. Preise nominell, da sie sich größtentheils nur auf Forderungen basiren. Ausländische Käufer fehlen. Zufuhren treffen nur nach und nach ein, sind aber im Ganzen genommen noch schwach. Einschur fein 138 bis 145 fl., mittelfein 124 bis 130 fl., geringere Sorte 114 bis 120 fl., ordinär 104 bis 110 fl., Zweifschur Winterwolle fein 118 bis 124 fl., mittelfein 108 bis 114 fl., ordinär 95 bis 104 fl., österr. Landwolle, Zweifschur 88 bis 92 fl., Gerberwolle fein 90 bis 94 fl., mittelfein 82 bis 87 fl., ordinär 79 bis 82 fl. per Ctr.

Krajova, 9. Juni. Die noch vor kurzem gehoffte gute Ernte scheint nur theilweise zur Wahrheit zu werden, nämlich in jenen Landstrichen die Regen hatten, während es große Strecken gibt, die heuer noch keinen genügenden Regen genossen.

Wolle, die heuer zu Anfangs der Saison à 5½ P. pr. Dca gekauft wurde, konnte diesen Preis nicht behaupten und fehlt es heute selbst à 4 P. pr. Dca an Käufern.

I n s e r a t e.

Die Haupt-Niederlage für Siebenbürgen Gewehr- und Waffensfabrik

von **Johann Peterlongo in Insbruk**

bet **Heinrich Zikeli in Kronstadt**

empfehlen ihr reiches Lager von **Jagdgewehren, Jagd- und Scheibenstutzen, Pistolen, Taschen-, Infanterie- und Cavallerie-Revolvern** nach Lefauchaux, Colt und Adam, **Knabensintzen, Terzerols, Hirschfänger und Jagd-Requisten** zu Fabrikspreisen, und werden Preis-Courante auf Verlangen franco zugesendet.

Ferner empfiehlt der Obgenannte sein Lager von

„Nähmaschinen“

nach den besten Systemen, dann von garantirten **Chinasilber-Waaren**, als: **Leuchter, Girandoles, Essbestecke etc.**; ferner von **echter Goldwaare**, als: **Bracelets, Ringen, Ohrgehängen, Broches, Knöpfen und Nadeln etc.** ebenfalls zu Fabrikspreisen.

Die Originalausgabe des in 28. Auflage erschienenen Werks:

Der persönliche Schutz von Laurentius.

Verfälicher Rathgeber in geschlechtlichen Krankheiten, namentlich in **Schwachzuständen**. Ein starker Band von 232 Seiten mit 60 anatomischen Abbildungen.

Im Umschlag versiegelt.
Preis Thlr. 1. 10 Sgr. = fl. 2. 24 fr. ist fortwährend in allen namhaften Buchhandlungen vorräthig, auch in **Wien bei Hartleben & Comp.**

Man achte darauf, daß jedes Exemplar der Originalausgabe von **Laurentius** mit dessen vollem Namensiegel versiegelt ist. — Die unter ähnlich lautenden Titeln erschienenen Auszüge und Nachahmungen derselben sind unvollständige, fehlerhafte Plagiate, wie schon ihr Neuhäres es verräth. (10—12.)